

Buchbesprechungen

Politik mit vorab verteilten Rollen

WOLFGANG BITTNER: **Die Eroberung Europas durch die USA**, VAT Verlag, Mainz 2014, 148 Seiten, 12,90 EUR.

Wolfgang Bittner, von 1997 bis 2001 dem Bundesvorstand deutscher Schriftsteller angehörend, hat sich nicht nur als Romanautor einen Namen gemacht, sondern auch als kritischer Zeitbeobachter und Essayist. In der vorliegenden kleinen Schrift zur Krise in der Ukraine kommt die Sorge zum Tragen, dass Europa schrittweise seine eigenen Interessen an die USA überantwortet und sich damit zunehmend in eine Lage manövrieren lässt, in der in dem »neuen Jahrhundertdesaster« eine verhängnisvolle, irreversible Teilung Europas ganz nach den Vorgaben der US-Geostrategie Wirklichkeit werden wird. Diese drohende Teilung Europas, so der Tenor des Buches, schade Europa wirtschaftlich, führe außerdem zur Aufkündigung der über Jahrhunderte gewachsenen kulturellen Verbindung zu Russland, das zu alledem noch in die Arme Chinas getrieben werde.

Aus der Perspektive Wolfgang Bittners gibt es neben den erwähnten Verlierern zwei Gewinner aus der gegenwärtigen Auseinandersetzung um die Ukraine als geostrategisch bedeutsamem Grenzland zwischen Ost und West und als ressourcenreicher, allerlei Begehrlichkeiten weckender Wirtschaftsraum: die USA und China. Mit dem zwischen den USA und EU verhandelten Freihandelsabkommen TTIP im Gepäck und dem weiter schwelenden und durch eine Reihe lösungsverhindernder US-Interventionen künstlich am Leben gehaltenen Ukraine-Konflikt im Nacken komme es zu einer Revitalisierung und Renaissance des transatlantischen Bündnisses, in dem nicht nur die Rüstungsindustrie neue Aufträge wittert, sondern auch die US-Gas-Fracking-Multis. Diese drängen sich, so Bittner, als Ersatz für die ausfallenden russischen Gaslieferungen Europa geradezu

auf. Andererseits sei ein durch den niedrigen Ölpreis und durch die westlichen Sanktionen extrem geschwächtes Russland darauf angewiesen, seine Rohstoff- und Gasressourcen verbilligt an China zu veräußern.

Das ist die Großperspektive, die Wolfgang Bittner einnimmt und im Durchgang durch eine Reihe kleinerer Kapitel an verschiedenen Themen zu belegen und zu untermauern versucht. Dabei kommen folgende brisante, weil bis dato nicht geklärte, dennoch für die eigene Interessenlage umgedeutete Ereignisse und Fragen zu Wort: Wer hatte ein Interesse an der zunehmenden Militarisierung der Maidanproteste und wer war für das Maidanmassaker, in dessen Gefolge der gewählte Präsident Janukowitsch gestürzt wurde, verantwortlich? Warum wurden die Verantwortlichen der Morde von Odessa an 50, andere sprechen von bis zu 100 prorussischen Demonstranten nie zur Rechenschaft gezogen? Warum wurden die Informationen der US-Satellitenüberwachung in der nach wie vor undurchsichtigen Suche nach den Hauptverantwortlichen des Absturzes des malaysischen Passagierflugzeugs MH-17 vom 17. Juli 2014 nicht veröffentlicht?

Bei diesen und weiteren Ereignissen konstatiert der Autor ein »Versagen der westlichen Medien«, die er mit Noam Chomsky des »Manufacturing Consensus« statt der Pflicht zur überparteilichen Berichterstattung bezichtigt. In dieser Kritik weiß er sich mit namhaften Expolitikern, Journalisten, Wissenschaftlern oder Exgeheimdienstlern wie John Mearsheimer, Norman Birnbaum, Karel von Wolferen, Egon Bahr, Helmut Schmidt, Willy Wimmer, Jakob Augstein, Gabor Steingart und Gabriele Krone-Schmalz einig. Zur Frage der Unterordnung EU-Europas

die Drei 5/2015

unter die Direktiven US-amerikanischer Politik und des Versagens der Presse führt Wolfgang Bittner den Ex-CIA-Offizier Raymond McGovern von der Veteran Intelligence Professionals for Security (VIPS) mit folgendem Zitat an: »Man würde annehmen, dass jemand wie ›Yats‹ (der von den USA favorisierte Yazenjuk als Ministerpräsident der Übergangsregierung gegenüber dem von EU-Deutschland favorisierten, aber von den USA ausgebotenen Klitschko, G.W.) der in dem abgehörten Telefongespräch zwischen dem US-Botschafter in Kiew und der stellvertretenden US-Außenministerin als ›unser Mann‹ bezeichnet wurde, nicht in der Lage wäre, anschließend Ministerpräsident zu werden – drei Wochen, nachdem öffentlich bekannt wurde, dass die US-Regierung ihn als ›ihren Mann‹ betrachtet. Und diese Leute, mit ihrer Arroganz, kommen damit durch – wie schon 2003 beim Irak. Das funktioniert deshalb, weil wir in den USA eine kontrollierte Presse haben ... Die Medien funktionieren nicht mehr im Sinne einer Vierten Gewalt. Und das ist die größte und auch gefährlichste Veränderung, die ich während meiner 51 Jahre in Washington erlebt habe ... Wir haben keine freie Presse mehr.«

Der hier zitierte McGovern war unter sieben Präsidenten der USA für die tägliche Berichterstattung im Weißen Haus zuständig. Und wie ist nach Meinung Wolfgang Bittners das Verhalten des als neoimperial gescholtenen Russland unter der »autokratischen« Herrschaft Putins zu bewerten? Hier lässt der Autor in dem Historiker und ehemaligen US-Botschafter in Russland, Jack Matlock, jemanden zu Wort kommen, der sich dem gängigen Messen mit zweierlei Maßstäben mit folgenden Argumenten verweigert: »Wenn China anfangen würde, eine Militärallianz mit Kanada und Mexiko zu organisieren, würden die USA das nicht tolerieren. Wir würden uns auch nicht auf abstrakte Prinzipien von internationalem Recht beschränken lassen ... Putin handelt so, wie jeder russische politische Verantwortliche

unter diesen Umständen handeln würde. Der Umsturz in Kiew im vergangenen Februar hat Leute in den Sicherheitsapparat gebracht, die vehement antirussisch sind und die politisch so weit rechts stehen, dass man sie ohne Übertreibung Neonazis nennen kann.«

Man könnte Wolfgang Bittner perspektivische Einseitigkeit in der Auswahl und Bewertung der Beispiele und in der in toto US-kritischen Sichtweise vorwerfen, bei der die russische Rolle im Poker um die Ukraine mehr oder minder unterschlagen oder Russland gar als Opfer westlich-imperialer Machenschaften verniedlicht und verharmlost wird. Das entwertet aber nicht die Fakten und die sich daran anknüpfenden offenen Fragen, die – wie Wolfgang Bittner zu Recht anmerkt – im Westen vorschnell im Sinne einer einseitigen Schuldzuweisung Richtung Russland uminterpretiert wurden. Was aber kritisch vermerkt werden kann, ist der Hang zur Beschwichtigung der Rolle der EU-Politik, die sich eben nicht nur im Schlepptau der US-Politik bewegte: Diese wurde in ihren angeblich so hehren Demokratisierungsambitionen im Rahmen ihrer seit längerem praktizierten »östlichen Nachbarschaftspolitik« nicht nur von gezielten US-Interventionen konterkariert oder gar hintergangen, vielmehr verfolgte sie von Anfang an ganz eigennützige wirtschaftliche und politische Interessen, die sie vergessen ließen, bei den Verhandlungen um das EU-Assoziierungsabkommen mit der Ukraine Russland mit ins Boot zu holen. Der Schlamassel, der im Gefolge dieses eklatanten Versäumnisses um sich griff, war also zu einem guten Teil eigenverschuldet. Bei aller Konkurrenz um Einfluss und Macht verfolgen EU-Europa und die USA eine Politik der Arbeitsteilung mit vorab verteilten Rollen, bei der – und da sei Wolfgang Bittner zugestimmt – Europa aber meist und insbesondere im Fall der Ukrainekrise und der künftigen Konfrontation mit Russland, den Kürzeren zieht.

Gerd Weidenhausen

Toneurythmie und ihre Grundlagen

STEFAN HASLER (Hg.): **Der Toneurythmiekurs von Rudolf Steiner – Arbeitsmaterial, Dokumentationen, Forschungen, Analysen**, Verlag am Goetheanum, Dornach 2014, 260 Seiten, 25 EUR.

Als Eurythmiestudentin kam ich vor vielen Jahren zum ersten Mal mit dem Zyklus »Eurythmie als sichtbarer Gesang«, dem sogenannten Toneurythmiekurs von Rudolf Steiner, in Berührung. Welche Entdeckungen gab es da zu machen! Wie genau haben wir jedes Wort genommen, und uns manchmal geradezu gestritten, was ein Komma oder Hilfsverb zu bedeuten habe. Einigermaßen ernüchternd war es dann, später zu entdecken, dass den Vortragsnachschriften nicht unbedingt immer bis aufs letzte Wort getraut werden darf. Und so begann ich, mir langsam ein freies und immer wieder prüfendes Verhältnis zu den Inhalten zu erarbeiten – ein Weg, den wohl jeder zu gehen hat, der sich mit anthroposophischen Inhalten tiefer verbindet.

Das vorliegende Buch, das der neue Leiter der Sektion für Redende und Musizierende Künste, Stefan Hasler, in Zusammenarbeit mit 14 weiteren Autoren erstellt und herausgegeben hat, gibt Einblicke in solche eigenständigen Wege im Umgang mit Steiners Werk. Die Aufsatzsammlung flankiert die geplante Neuherausgabe des Toneurythmiekurses *Eurythmie als sichtbarer Gesang*, die für März 2015 vorgesehen ist. Im Vorwort wird von nicht publiziertem Material, Korrekturen der Textnachschrift und besonders von einer Auflistung der von Rudolf Steiner verwendeten musiktheoretischen Bücher gesprochen. Die Neuausgabe wird einen erheblich erweiterten Umfang von über 600 Seiten haben, man darf also gespannt sein, was in den Tiefen des Archivs entdeckt worden ist. Der bereits im letzten Frühjahr erschienene Begleitband ist der individuell forschenden Beschäftigung mit dem Tonkurs aus verschiedenen Arbeitszusammenhängen heraus gewidmet. Stefan Hasler hat Musiker, Eurythmisten, Pädagogen und einen Mediziner gewonnen, die eigenen Ansätze zu formulieren. Da ist vom biografischen Abriss bis zur wissenschaftlichen Abhandlung alles vertreten: ein Lesebuch des

persönlichen Umgangs mit der Toneurythmie und ihren Grundlagen.

Stefan Hasler selbst und Alan Stott, der vor etlichen Jahren eine kommentierte Ausgabe des Toneurythmiekurses in englischer Sprache besorgte und regelmäßig im Sektionsrundbrief seine Forschungsergebnisse präsentiert, werfen in zwei grundlegenden Artikeln einen Blick auf den Kurs als Gesamtheit. Stott wählt das Mittel einer Erlebnisschilderung: Wie würde eine junge Eurythmistin von heute die Inhalte des Kurses reflektieren, wenn sie »dabei« gewesen wäre? Hasler hat zuvor einen tiefen Gang durch die Konzeption des Werkes unternommen und inhaltliche wie formale Korrespondenzen in Verhältnisse gebracht. Es ist immer ein Abenteuer, die vielen Zusammenhänge, die allein der Formgestalt eines Vortragszyklus von Rudolf Steiner zugrunde liegen, zu entdecken – und ebenfalls sehr spannend, sich auf die so gefundene Grundlagengliederung eines anderen Lesers einzulassen.

Nach Shaina Stoehrs zusammenfassenden Ausführungen über den Sonderfall der Tonheileurythmie widmet sich Ingrid Everwijn zunächst dem ersten Vortrag des Kurses. Im Vergleich von Goethes und Steiners Tonlehre beschreibt sie dabei vor allem menschenkundliche Aspekte zur Dur-Moll-Polarität, aus denen Steiner hier die Toneurythmie entwickelt. Der Arzt Albrecht Warning schließt medizinische Kommentare zu den in diesem Vortrag aufgeworfenen Fragen an.

Michael Kurtz und Johannes Greiner setzen sich anschließend mit zwei sehr unterschiedlichen Komponisten auseinander, die im Tonkurs eine Rolle spielen. Greiner macht mit dem relativ unbekanntem Joseph Matthias Hauer und dessen musikalischem Denken, das Rudolf Steiner gerade in Bezug auf die Toneurythmie wichtig war, bekannt. Vorher hat Kurtz sehr differenziert die verschiedenen Aussagen Steiners zur Musik Richard Wagners betrachtet, wobei

die Drei 5/2015

er in Bezug auf die Toneurythmie zu interessanten Schlussfolgerungen kommt.

Einen gewichtigen Teil des Bandes nimmt die Auseinandersetzung mit dem TAO ein. Vier Artikel beleuchten Steiners »eurythmische Meditation« von musikalischer, eurythmischer und geschichtlich-philosophischer Seite. Dabei werden von Matthias Bölts und Ulrich Kaiser in zwei längeren Beiträgen viele interessante Hintergrundinformationen geliefert und der Weg des TAO vom alten China über die esoterischen Traditionen nach Europa dargelegt. Elsemarie ten Brink setzt TAO und IAO in weite christologische Zusammenhänge, während Carina Schmid den Leser am eigenen Übungsweg mit dem TAO teilnehmen lässt – ein Beitrag, der mich besonders berührt hat.

Ähnlich persönlich und interessant lesen sich die Ausführungen von Melaine MacDonald über den Tonansatz. Der reich bebilderte Beitrag von Albrecht Warning birgt echte Schätze zum Verständnis des Schlüsselbeinansatzes aus physiologischer Sicht, die Holger Lampson um musikalische Gesichtspunkte, vor allem aus der vergleichenden Betrachtung von Gesang und Eurythmie, bereichert.

Ein weiteres Kapitel wendet sich den Ursprü-

ngen der Toneurythmie zu, also ihrer Entwicklung bis hin zum Toneurythmiekurs. Dabei schildert Margrethe Solstad ihren Übungsweg mit den Angaben zur Gestaltung der Töne als Tonleiterstufen, die es bereits seit 1915 gab und die als Ursprung aller musikalisch-eurythmischen Bewegung gelten können. Ingrid Everwijn und Wolfram Graf widmen sich schließlich noch sieben Komponisten und ihrer Musik, die im Umfeld der Bemühungen um die Toneurythmie entstanden ist. Eine beeindruckend lange Liste aller zu Steiners Lebzeiten entstandenen eurythmischen Formen zu Musik findet sich im Anhang. Hier sind auch die Anmerkungen zu den einzelnen Artikeln versammelt, die teilweise noch einmal eine richtige Fundgrube für Detailinformationen darstellen.

Insgesamt bietet der Band ein bunt gemischtes und vielfältiges, oft sehr persönlich gehaltenes Spektrum der Arbeit mit dem Toneurythmiekurs. Welchen Ansätzen man dabei folgen mag, bleibt dem Leser überlassen – interessante Anregungen für die eigene Arbeit und Vertiefung in verschiedene Aspekte von musikalisch-eurythmischen Zusammenhängen können hier jedenfalls nicht nur Eurythmisten finden.

Ulrike Wendt

Auf der Suche nach der Urfugenzahl

WILFRIED KRÜGER: **Musik im Atom. Umbruch im Weltbild der Chemie und der Harmonik**, Atom-Harmonik-Verlag, Trier 2014, 174 Seiten, 19 EUR. www.atom-harmonik.de, Auslieferung auch durch den Synergia Verlag, 64380 Roßdorf.

Diese Studie des Harmonik-Forschers aus Trier dürfte sein Opus magnum sein. Es ist das vierte Buch eines langen Forscherlebens. Das erste Buch *Das Universum singt. Atome offenbaren das kosmische Geheimnis der Musik* von 1977 liegt mittlerweile in der 5. Auflage vor. Zwei weitere Studien (*Die Atom-Harmonik. Der Auftakt einer neuen Forschung* und *Das Nadelöhr der Farben und Töne. Neue Entdeckungen im Zwölferkreis der Atome*) erschienen 1985 und 2000. Dass alle diese Veröffentlichungen von der akademischen Fachwelt weitgehend unbeachtet blieben, soll nicht weiter verwundern.

Doch dass sich Wilfried Krüger schon anfangs auf der richtigen Spur befand, bestätigte ihm der Physiker Werner Heisenberg bereits in seinem Brief vom 21.3.1960 (!): »Ich bin mit Ihnen einig darin, dass die Physik unseres Jahrhunderts den extremen Materialismus und den extremen Idealismus überwunden hat«. Krüger sah schon damals in Werner Heisenberg »den Kolumbus des Apeirischen nach dem Wort des griechischen Philosophen Anaximander: ›Ursprung aller bestehenden Dinge ist das grenzenlos Unbestimmbare (to apeiron)« – so in einem Vortrag vom 2.1.1985.

Im vorliegenden Buch weist Krüger wiederum eine Vielzahl von Zusammenhängen zahlenrhythmischer Gesetzmäßigkeiten von Atomstruktur und Harmonik (Musiktheorie) nach: »Die sogenannte *Halbtonstimmung* in der Musik findet endlich ihre Natur in der Tiefe der Atome und Moleküle.« Die konzentriert mitgeteilten Forschungsergebnisse in den zahlreichen Kurzkapiteln lockert der Verfasser durch eigene Aquarelle auf: In ihnen zeigt er bildhaft verschiedene Zusammenhänge auf.

Die Forschungen des Autors erinnern an die Suche nach der Weltformel. In der Tat sprach Krüger am 17.11.2002 in Stuttgart davon: »Die Suche nach der Weltformel muss Stückwerk bleiben, solange man auf der einen Seite die Musik und auf der anderen Seite die Physik mit ihren Elementarstrukturen außer Acht lässt ... Die Entstehung des organischen Lebens hat etwas mit der Harmonik der Atome zu tun. Ich habe mit nur einem Zusatz-Theorem in Verbindung mit den vier Regeln der Atomphysik (Aufbauregel, Spinregel, Pauli-Regel und Hund-

sche Regel) und der Kenntnis des Schalenaufbaues der Atome und Moleküle die Tür zu einer folgenreichen Offenbarung geöffnet. Am 15.2.1970 entdeckte ich in der Struktur eines mit zehn Elektronen aufgefüllten Sauerstoffatoms neben *C-Dur* auch das aufwärts gerichtete *d-Moll*. Dieser Tag war für mich der Geburtstag der Atom-Harmonik ...«.

Die Bücher des nun 90-jährigen Forschers dürften – leider – erst in späteren Jahren in ihrer Tragweite und Tiefgründigkeit erkannt und gewürdigt werden. Auch oder gerade die moderne Theologie, die sich ja als Wissenschaft verstehen will, könnte in Krügers Büchern dem Schöpfungsgeheimnis Gottes im Grenzbereich von Atomphysik, Chemie und Harmonik (Musik) näher kommen. Im Brief vom 15.2.2015 schreibt Krüger: »Goethes Suche nach der *Urpflanze* in Palermo 1787 wird gleichsam ergänzt durch meine Suche nach der *Urfugenzahl* als Tongrund der Musik im Atom«.

Peter Götz

Gedächtnis, »Variable der Sehnsucht«

BOTHO STRAUSS: **Herkunft**, Carl Hanser Verlag, München 2014, 96 Seiten, 14,90 EUR.

Die letzten Sätze von Botho Strauß' *Herkunft* (»Morgen wird die Wohnung entrümpelt. Morgen wird mein Zuhause aufgelöst.«) las ich an dem Tag, als zufällig auch das eigene Elternhaus seiner neuen Bestimmung zugeführt wurde, nur am Rhein statt an der Lahn. Schon die ganze Lektüre hatte Staunen darüber hervorgerufen, warum die Requisiten der Kindheit so westdeutsch vertraut waren, obwohl der Autor 1944, sein Rezensent 25 Jahre später geboren wurde. So haltbar also sind die Konsumgüter des Kapitalismus, so lang währte die Nachkriegszeit? Von den Bundesjugendspielen bis zur *Bravo*, von den Narzissen an Ostern bis zur warmen Luft im Schatten der Markise über dem Lebensmittelladen. Doch in Strauß' neuem Werk wird nicht(s) verhandelt, es geht in ihm um Güte. Es ist aus Güte geschrieben und doch Literatur: Erinnerungskunst. Was für ein schönes Buch.

Mögen sich dieses schmalen Werks zukünftig auch die entsinnen, die seinem Schöpfer bis dato fast nur besinnungslose Aversion entgegenzubringen imstande waren, und derer waren immer viele. Ist es die Attitüde, die Daseinsart dieses Autors, die zum Widerspruch reizt oder eben auch mal zum Widerspruch oder zum Widerspruch gerade nicht? Entzieht sich die Erscheinung allzu souverän den gültigen Kategorien der Präsenz – um einer Geistesgegenwart willen, die auch »Herkunft« erleuchtet –, so dass übel genommen wird, was nie anders als begütigend gemeint war, und dass man als Statement rezipierte, was gerade nicht »Meinung«, sondern was Wahrnehmung und Sprache gewesen war?

Überrascht vom versöhnlichen Ton in *Herkunft* kann jedenfalls nur sein, wer einen falschen Blick auf Strauß kultiviert hat. Denn auch wenn

die Drei 5/2015

sich hier noch immer Abgrenzungsgesten gegenüber dem Heute finden und man sich bei einigen fragt, ob sie wirklich sein müssen – noch das Schuhwerk der Zeitgenossen wird zum Paradigma, und der Ton wechselt ins Allgemeine –, so begegnet man doch einer Selbstreflexion, die eigene Muster und Manöver mit Liebe in den Blick nimmt. Ja, mit Liebe: denn mit dieser muss man am Ende wohl nicht nur auf andere, nicht nur auf die Zeit, in der man lebt, sondern auch auf sich selbst blicken lernen. Es war ja nie Grimm, es war stets Trauer und es ist Sehnsucht, die Strauß' Schreiben charakterisiert, und die hochmütigen Posen, in denen sich der Heranwachsende im Kurort Bad Ems versuchte, wohin die dreiköpfige Familie aus Naumburg übersiedelte, stehen in diesem Licht: »Reue, das reinste Wasser der Vergegenwärtigung! ...«, heißt es auf Seite 17.

Vordergründig steht die Erzählung (einen Gattungsnamen hat das Buch wohlweislich nicht) in der Tradition von Christoph Meckels Vaterbuch *Suchbild* oder Handkes *Wunschloses Unglück* zum Suizid einer Mutter. Im eigenen Werk hat Strauß manches Erinnerungsbild jedoch auch schon tradiert, so in *Die Widmung* von 1977, in welcher der Ich-Erzähler von der Zeitschriftenfrau erzählt, bei der er regelmäßig Comics und Heftchen kaufte, *Akim* oder *Sigurd*. Der Laden von Fräulein Wurzler – hier erhält sie nun ihren Namen zurück – findet sich auch in *Herkunft*. In dessen Zentrum aber steht der Vater. In einer der berührendsten Passagen sind es seine Hände, »die mir einen Sinn dafür gaben, dass die Eigenschaften, das Herz eines Menschen vordringen können bis in seine äußersten Gliedmaßen ... Wären es schwache Hände gewesen, etwas geknickte, wie Pfötchen herabhängende, oder hätte es je von dieser Hand eine misslungene, unsichere, deutende oder verkrampfte Gebärde gegeben, ich wäre längst ein aus der Bahn geworfenes Subjekt, oder, schlimmer, ein immer noch überheblicher Sohn.« Die Hände erscheinen »als der geistigste, sprechendste Teil eines Menschen in der Anschauung«.

Strauß' Gedenken ist sinnlich, präzise, pathetisch, differenziert: »Stehendes goldenes Bild vom Sommerabend in der Römerstraße« – oder

»wenn am Sonntagnachmittag ... die Mutter das Reit- und Springturnier, Übertragung aus Aachen, im Fernsehen verfolgte«. Vom »Südstaaten-Fort aus braunem, lackierten Holz, umzingelt von kleinen Plastikindianern« auf dem Gabentisch bis zu »den hörsaalartig aufsteigenden Reihen beim Chemie- und Physikunterricht«: all diese großen Kleinigkeiten und Innen- und Außenräume lassen diese Prosa atmen, machen sie für den Leser lebendig. Wer kennt es nicht? »Dunkle Morgen im späten November ..., verschwommenes Aufstehen, beim ersten Blick in den Badezimmer-Spiegel fast wieder in den Traum gesunken, Magengrimmen vor bohrenden Fragen im Klassenzimmer.«

Vor allem ist *Herkunft* eine unaufdringliche Meditation über das Wesen des Erinnerns, Ansprache an einen Verstorbenen: »Ich habe deinen Tod nicht zu mir genommen damals« – unpräzise wechselt der rhapsodische Erzählfluss zuweilen ins Du, und in dieser Wiederbegegnung mit dem Vater, der »nach langem postmortalen Aufenthalt« plötzlich im Zimmer steht und dem Sohn den Arm um die Schulter legt, in dieser überempfindsamen Wachheit wird das Gewesene zum immer noch (oder wieder) Offenen: »Nur auf dem Feld der Erinnerung kann man noch expandieren, reicher werden, zunehmen.« – »So bin ich nun sein Pfad ... Ich bin sein Wandel, den er braucht, um zwischen Dort und Hier, Abwesenheit und Anwesenheit frei zu verkehren ... Was mich umgibt, ist seine Sphäre.«

Kein Wunder die Hoffnung, auch die literarische Autorität Botho Strauß, der sich allerdings nie als Übervater gerierte, würde einige frühe Urteile noch einmal an die Sonne führen. Manche Wahrnehmung verarmte im kühlen Tunnelblick, der in das Einverständnis mit den eigenen künstlerischen Weggefährten floh. »Der Fluß«, heißt es über das Kindheitsgewässer, »mag auf und ab transportieren, was immer man ihm auflädt.« (Früher Lastkähne mit Kohlebergen, heute »nur noch Vergnügungsboote und Yachten«.) »Er ist und bleibt deine Zeit, dein Zuhause, dein Ort, deine Grenze.« Auch Strauß' Werk ist solcherart geistige Brücke und Heimat, die zwei Generationen des 20. Jahrhunderts begrenzt und verbindet.

Andreas Laudert

Mosaik des Vergessens

SELJA AHAVA: **Der Tag, an dem ein Wal durch London schwamm.** Aus dem Finnischen von Stefan Moster, mareverlag, Hamburg 2014, 224 Seiten, 20 EUR.

Die Sprache selbst als Strategie gegen das Vergessen: Anna praktiziert diese Methode, die alte Frau, die hier auf ihr Leben zurückblickt. Sie kämpft gegen den schleichenden Vorgang des Vergessens an, indem sie ständig Wortlisten anlegt. Zum schöpferischen Umgang mit Sprache gehört Fantasie – davon scheint Anna genug zu haben, bis an ihr Lebensende. Der Wal, der »durch London schwamm« aber entspringt nicht ihrer Fantasie, ihn gab es wirklich.

Von dem Titel habe ich mich zunächst täuschen lassen (ich war sicher, dass Anna sich das nur ausgedacht hat), doch gab es diesen Wal wirklich: Am 20. Januar 2006 hatte sich ein Nördlicher Entenwal in die Themse verirrt. Anna hat ihn vom Bus und einer Brücke aus gesehen und dieses Ereignis, für das sich andere Menschen jenseits der Sensation schon bald nicht mehr interessierten, hat sie nie vergessen. Mit dieser Geschichte und dem Titel (in der deutschsprachigen Ausgabe¹) hat die Autorin mich als Leser mitten hineingezogen in das, was sie darstellen möchte: das Vexierspiel aus Erinnern und Vergessen, das sich im Alter einstellt, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger. Annas Methode aber ist ungewöhnlich: Sie hat dafür ein extra Notizbuch und trägt ihre Wortlisten ein, akribisch mit dem Datum am Anfang und einer Leerzeile am Ende. Gegenstände, Räume, Ansichten, nichtssagende alltägliche Einzelheiten ohne deutliche Unterschiede oder Erklärungen, in gleichwertigen Zeilen. Wenn sie irgendwohin kommt oder sich alleine irgendwo aufhält, legt sie die Liste zunächst innerlich an: »Der Schatten der Kiefer auf der Veranda. – Die blauen Holzstühle, der Tisch aus Balken und die karierte Decke mit dem Rostfleck. – Zwei vergissmeinnichtblaue Kaffeetassen, Schnittlauchblüten in der Vase, zwei Butterbrote auf zwei grünen Tellern. Von dem einen ist ein Stück abgebrochen. ...« – ein Beispiel. »Wäre es möglich, Augenblicke einzufrieren, würde ich diesen in eine Plastikdose le-

gen«, denkt Anna. »Dann könnte man im Winter davon zehren. Es gab genug solcher Augenblicke für den ganzen Winter.« 200 Seiten sind in ihrem Notizbuch schließlich zusammengesommen. »Sinnlose Wörter, bedeutungslose Wahrnehmungen, so kam es ihr« – Jahre später – »vor. Sie brachten nichts auf den Punkt, es waren Linien ohne Gestalt.«

Verzögern kann sie ihn mit ihrer Strategie, aber nicht aufhalten: den fortschreitenden Prozess der Vergesslichkeit und des Realitätsverlustes. Selja Ahava erzählt auf eine leise und einfühlsame Art davon. Der »Roman« ist in fünf Teile und 45 Abschnitte (durchlaufend nummeriert) eingeteilt, er hält sich nicht streng an die zeitliche Folge des Lebenslaufes. Diese mosaikartige Erzählweise spiegelt Annas Erlebniswelt zwischen Erinnern und Vergessen wider. Anna selbst empfindet ihr Leben auch wie eine Flickendecke: »Anna war die Zeit zwischen den Händen zerfallen. Wie eine Flickendecke lag sie auf ihren Knien, alle Stücke gleich groß und gleich weit voneinander entfernt. Anna betrachtete sie verwundert, ohne darin eine größere Logik zu erkennen.«

Besonders ereignisreich dürfte Annas Leben zunächst nicht gewesen sein. Doch gibt es zwei krisenhafte Wendepunkte: ihre große Liebe, Antti, stirbt bei einem Verkehrsunfall. Mit ihm hatte sie die Sommer auf einer kleinen Schäreninsel verbracht, in einer Hütte mit blauen Vorhängen, zwischen Seevögeln und windgekrümmten Kiefern. Von dem Tod und den näheren Umständen erfährt der Leser erst nach der Hälfte des Romans im 24. Abschnitt. Später gelingt es Anna aber, ihrem Leben noch einmal eine Wende zu geben; sie beginnt ein neues Leben mit Thomas in London. (Warum sie nach England geht, wird nicht wirklich klar, denn Thomas lernt sie erst dort kennen – eine kleine Schwachstelle des Romans. Die Autorin hat fünf Jahre in London gelebt.)

Seit Anttis Tod lebt Anna in Begleitung ihrer

die Drei 5/2015

sechs Kinder – in ihrer Fantasiewelt, denn sie hat nie Kinder gehabt. Manchmal trifft sie auch auf Bären in der Wohnung. Trotz solcher Merkwürdigkeiten lebt sie offenbar einige Jahre ein ziemlich normales Leben mit Thomas in London. Doch der Prozess schreitet fort – nach einem Küchenbrand wird sie von Thomas und seinen Verwandten betreut, die aber versuchen, ihren Wunsch nach einer eigenen Wohnung zu respektieren. »Als Anna nach Hause zurückkehrte, war dort alles voller gelber Merktzettel ... der neue Herd hatte größere Knöpfe und auf einem Zettel über dem Herd stand 1. Schaltuhr einschalten. 2. Auswählen. 15 min / 30 min / 45 min ...« usw. Auf Dauer wird ihr jedoch auch diese Art des Lebens zu eng – sie geht davon und lebt seitdem ohne festes Obdach in der Stadt, übernachtet anonym in Asylen und Heimen. Der Roman beginnt mit einem Gespräch mit

Gott und endet mit einem Gespräch mit Gott. Da ist sie bereits in einem Pflegeheim untergebracht. Gott ist es, der sie in einem Ruderboot nach Finnland zurückbringt.

Der jungen Finnin Selja Ahava (Jahrgang 1974) ist ein außerordentlich berührender Roman über das Altwerden gelungen, von einer feinen Melancholie, aber auch von einem leisen Humor durchzogen. Meine persönliche Entdeckung und Empfehlung von der Buchmesse 2014, die Finnland zum Gastland gewählt hatte.

Helge Mücke

1 Der finnische Originaltitel *Eksyneen muistikirja* bedeutet, wörtlich übersetzt, etwa: Notizbuch einer Verirrten. Den deutschsprachigen Titel hat der mareverlag sich ausgedacht, und die Autorin hat es bedauert, nicht selber darauf gekommen zu sein, wie zu lesen war: <http://www.bookthirsty.com/2014/10/17/selja-ahava-in-buchholz/>

Nächtliche Stille, dicht und schwarz

LYDIA TSCHUKOWSKAJA: **Untertauchen**. Aus dem Russischen von Swetlana Geier, mit einem Nachwort von Hans Jürgen Balmes, Dörlemann Verlag, Zürich 2015, 255 Seiten, 17,90 EUR.

Nach einer anstrengenden Reise durch das winterliche Russland kommen die Erzählerin Nina Sergejewna und ihr zufälliger Reisegefährte Nikolaj Aleksandrowitsch Bilibin ihrem Reiseziel näher. Als sie die kärglichen Katen sich abzeichnen sieht, ist die Frau enttäuscht: »Dort muss man sich sicher an einem Wasserhahn auf dem Flur waschen, dort riecht es nach Küche, und neben dem Ofen ist das nasse Holz aufgeschichtet – das armselige, von mir so wenig geschätzte winterliche Ferieninterieur«. Aber es soll anders kommen. Der Fahrer des Wagens lädt seine beiden Fahrgäste vor einem zweistöckigen Gebäude ab. Bedienstete stehen zum Empfang bereit und übernehmen das Gepäck. Eine opulente Verwalterin begrüßt die beiden Ankömmlinge mit dem Versprechen, sie wieder aufzuwärmen. Nina Sergejewna nimmt das ihr zugewiesene Zimmer in Betracht und fühlt die Erleichterung, nach langen Jahren von Einengung und Entbehrung für »26 Tage und Nächte« einen Schreibtisch für sich alleine zu haben. Schritt für Schritt erkundet sie ihre Umgebung und lernt

andere Mitbewohner dieses staatlichen Schriftstellerheimes kennen. Die Verantwortlichen sind bemüht, den Anwesenden ihren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Feste Essenszeiten, eine funktionierende Zentralheizung und einen Salon zum Aufenthalt bestimmen den Alltag. Nina Sergejewna genießt es, ausgedehnte Spaziergänge in die Schneelandschaft zu unternehmen, sie hat eine Erholung dringend nötig. Doch die betörenden Bilder einer Idylle in verschneiter Landschaft täuschen. In den Nächten beschäftigt Nina Sergejewna die Erinnerung an ihren Mann Aljoscha, der 1937 von Organen des Sicherheitsdienstes verhaftet worden war. Bis zum heutigen Tag hatte sie nichts mehr von ihm gehört.

Nina Sergejewna nannte es für sich selbst »Untertauchen«, dass sie sich für einige Zeit von Leningrad und ihrem geliebten Töchterchen Katenka in diesem Schriftstellerheim verkriechen konnte. Wem würden, so fragt sie sich, ihre Erinnerungen weiterhelfen? Ob daraus ein Buch entstehen könnte? »Wozu mache ich dann die

sen Versuch unterzutauchen? Ich suche Brüder – wenn nicht jetzt, dann in der Zukunft. Alles Lebendige sucht Bruderschaft, und auch ich suche sie. Ich schreibe ein Buch, um Brüder zu finden – und sei es erst dort, in der unbekanntenen Ferne«. Umso intensiver fiel Nina Sergejewnas Aufregung aus, als sie erfahren hatte, dass ihr Reisegefährte und Begleiter bei Spaziergängen, Nikolaj Bilibin, ebenfalls im Rahmen der sogenannten Säuberungen zu Lagerhaft verurteilt worden war. Der Filmregisseur Bilibin vertraute Nina Sergejewna an, dass er seinen Aufenthalt in der Abgeschiedenheit dazu nutzen möchte, seine Erlebnisse in einem Roman zu verarbeiten. Maßlos fiel hingegen ihre Enttäuschung aus, als Bilibin gegen Ende ihres Aufenthaltes Einblicke in sein entstandenes Werk gestattete. Er hatte sich dafür entschieden, mit der Wahrheit zu lügen. Als gebranntes Kind hat er das Feuer der ganzen Wahrheit gescheut.

Der vorliegende Roman *Untertauchen* ist in den Jahren zwischen 1949 und 1957 entstanden. Der unter unzähligen Opfern besiegte Angriff der deutschen Wehrmacht stand noch im historischen Raum, als zu Beginn der Niederschrift in Moskau eine neue, stark antisemitisch ausgerichtete Verfolgungswelle aufgeflackert war. »Lesen Sie denn keine Zeitungen?«, flüsterte die stattliche Verwalterin Ljudmila Pawlowna, deren jüngere Schwester selbst ein Opfer der Verhaftungen geworden war: »Da ist doch wieder von einer Verschwörung die Rede, die Juden haben wieder eine Verschwörung angezettelt, man hat irgendwelche Kosmopoliten entlarvt«. Lydia Tschukowskaja (1907-1996) war die Tochter des in der Sowjetunion populären Schriftstellers Kornej Tschukowski (1882-1969). Das im vorliegenden Roman geschilderte Schicksal hat-

te sie im eigenen Leben erleiden müssen. Auch ihr Mann war den politischen Säuberungen in den 1930er Jahren zum Opfer gefallen.

Zeitlebens hatte sie versucht, in ihren Büchern und Texten die authentische russische Kultur vor den parteiamtlich verordneten Ideologen zu bewahren. Sie konnte die Zeit von Nikita Chruschtschows »Tauwetter«-Phase nutzen, als im Lande kulturpolitische Lockerungen eingetreten waren. Mit kritischen Geistern wie Andrej Sacharow oder Lew Kopelew, aber auch Schriftstellern wie Alexander Solschenizyn eng befreundet, trat Lydia Tschukowskaja bis ins hohe Alter unbeirrt für die Einhaltung der Menschenrechte in ihrem Land ein.

Als der Roman *Untertauchen* in den USA veröffentlicht wurde, wurde Lydia Tschukowskaja aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen. Ihre, im vorliegenden Band abgedruckte Rede vor dem sowjetischen Schriftstellerverband hatte Alexander Solschenizyn zurecht als »Stolz der russischen Publizistik« bezeichnet.

Dass ein Vierteljahrhundert nach dem Zerfall der Sowjetunion in ihrer Heimat wieder inflationär von »Feinden«, »Saboteuren« und »Schädlingen« die Rede ist, hat Lydia Tschukowskaja nicht mehr erleben müssen. Sie starb 1996 hochbetagt im Schriftstellervorort Peredelkino bei Moskau. 1975 war der Roman *Untertauchen* in gewohnt vorzüglicher Übersetzung von Svetlana Geier erstmals in deutscher Sprache erschienen. Es ist dem Züricher Dörlemann Verlag hoch anzurechnen, dass dieses Buch wieder greifbar ist. In Zeiten, in welchen zynische Tschekisten in Russland wieder den Ton anzugeben scheinen, sind derlei Zeugnisse des Gewissens und des menschlichen Anstands notwendig wie die Luft zum Atmen.

Volker Strebel

Vom Umgang mit dem Sterben

URSULA HAUSEN: **Den Tod als Freund erleben lernen. Begleitung im Sterben und darüber hinaus**, Verlag Urachhaus, Stuttgart 2014, 3. überarbeitete und erweiterte Aufl., 320 Seiten, 19,90 EUR.

In unserer Zeit macht man sich zunehmend Gedanken über das Sterben und den Tod. »Selbstbestimmtes Sterben« und »mutmaßlicher Patientenwille« finden sich als Themen in den

Feuilletons großer Tageszeitungen. Elisabeth Kübler-Ross ist es zu verdanken, dass sie das Thema Tod enttabuisierte und unseren Blick auf Sterbende und ihre Angehörige lenkte. Da-

die Drei 5/2015

durch konnten eine Reihe wertvoller Initiativen entstehen wie z.B. die weltweite Hospiz-Bewegung. Auch die immer häufiger auftretenden Nahtoderfahrungen werfen weitere Fragen auf. Dabei kann man mit Dankbarkeit nach dem vorliegenden Band greifen.

Ursula Hausen schildert vom Gesichtspunkt der Anthroposophie und aus ihrer langjährigen Erfahrung in der Sterbebegleitung und als Gemeindepfarrerin, welche Hilfen sich dem Sterbenden und seinen Angehörigen durch einen ruhigen und bewussten Umgang mit dem Tod eröffnen können. Der erste Teil des Buches behandelt die praktischen Fragen und die Sakramente der Christengemeinschaft, helfende Gespräche, Biografiearbeit, Psychotherapie und Seelsorge, Aufbahrung, Aussegnung, Bestattung, Gebet und Fürbitte, Rudolf Steiners Meditationen für die Verstorbenen, aber auch wie Kinder Tod und Bestattung miterleben können.

Was nun diese Neuauflage auszeichnet, sind die eingehenden Betrachtungen der Nahtoderlebnisse des amerikanischen Psychiaters George Ritchie (1923-2007) und des amerikanischen Neurochirurgen Eben Alexander (geb. 1953), dessen 2012 in Deutschland erschienenes Werk *Blick in die Ewigkeit* lange auf der *Spiegel*-Bestsellerliste stand. Vor seinem entscheidenden Erlebnis lehnte er alle ihm von seinen Patienten geschilderten Erfahrungen als bloße Illusionen ab. Erst danach konnte er sich auch eine früher gemachte Erfahrung beim Fallschirmspringen erklären durch die Tatsache, dass das Bewusstsein auch unabhängig vom Gehirn existiert. Sein Entschluss und der Auftrag, den er aus der geistigen Welt empfing, waren, diese Änderung der Erkenntnis, wie Gehirn und Bewusstsein zusammenhängen, auch im Kreis seiner neurochirurgischen und anderen Kollegen in eine Erneuerung der wissenschaftlichen Diskussion zu bringen.

Ein weiteres ergänztes Kapitel widmet sich dem

Thema »Aktive Sterbehilfe – Beihilfe zum Suizid«. Der Wunsch, Leiden frühzeitig zu beenden, klammert die Frage aus: »Wie geht das Leben nach dem Tode weiter? Wie sieht es aus? Hat die Art des Todes einen Einfluss auf das nachtodliche Leben? Rudolf Steiner warnte davor, dass der Tod durch Zyankali nicht mit anderen Todesarten vergleichbar sei. Der Tod durch dieses Salz hätte eine zerstörende Wirkung auf das Ich des Menschen. Den Ärzten gegenüber äußerte er, bei jedem Patienten den Willen zu heilen zur Wirksamkeit zu bringen. Jeder Tag des Lebens sei ein wesentlicher Gewinn. Ein Leben, das keinen Sinn hätte, könne es nicht geben!

Das dritte ergänzte Kapitel widmet sich der Organtransplantation. Naturgemäß geht Ursula Hausen als Sterbebegleiterin mehr auf den Prozess der Explantation ein. Sie sieht vor allem das Eingreifen in den Todesaugenblick des Spenders, der sich nicht verständlich machen kann; denn dieser Augenblick betrifft die Christusbegegnung, wie sie z.B. durch George Ritchie geschildert wird. Rudolf Steiner stellt diesen Augenblick als den allerwesentlichsten im ganzen Leben dar, sowohl was das Erdenleben als auch was das nachtodliche Leben betrifft. Von diesem Moment geht die Orientierung für den ganzen weiteren Entwicklungsweg aus.

Zu bedauern ist, dass die Transplantatoren nur die Organe im Blick haben, meistens aber die Nahtodforschung außer Acht lassen. Ursula Hausens Wunsch wäre deshalb, keinen zur Transplantation zuzulassen, der nicht eine gründliche Fortbildung über Nahtodeserlebnisse absolviert hat.

Es ist ein bedeutendes, aktuelles Buch entstanden, das uns zum Nachdenken anregt und etliche Fragen im Hinblick auf den Tod beantworten kann. Außerdem gibt es viele Anregungen für den Umgang mit Sterbenden und ihren Angehörigen.

Barbara Meffert

Zur Wahrheitsfrage

OLIVER SCHLAUDT: **Was ist empirische Wahrheit? Pragmatische Wahrheitstheorie zwischen Kritizismus und Naturalismus**, Klostermann Verlag, Frankfurt a.M. 2014 (Philosophische Abhandlungen, Band 104), 328 Seiten, 49 EUR.

Wie kann der Weltbezug empirischer Wahrheit bestimmt werden? Abbildtheorien spielen in der philosophischen Forschung immer noch eine große Rolle – obwohl das Verhältnis von Urbild und Abbild in der Regel unklar und damit im Fokus verschiedenster hypothetischer Annahmen und Spekulationen bleibt. Eine rein theoretische Besinnung auf Wahrheitskriterien bleibt ebenfalls unfruchtbar, da ein Bezug auf Wirklichkeit ohne Eintauchen in diese nicht tragfähig sein kann.

In der Wissenschaftsgeschichte und nachfolgend in der Wissenschaftstheorie hat längst eine Wende zur materiellen Kultur, eine Wende zur Praxis des Wissens stattgefunden, die jedoch in der Wahrheitstheorie noch nicht angekommen zu sein scheint.

Unter *Pragmatismus* kann man die Relativierung auf eine nicht-sprachliche (handlungstheoretische) Praxis verstehen, so dass dieser Praxis eine konstitutive Rolle für den Sinn einer Wahrheitsfindung zukommt. Er stellt einen Zusammenhang her zwischen der Wahrheit einer intellektuellen Repräsentation und dem Erfolg einer Handlung.

Der *Utilitarismus* dagegen besteht in der Relativierung der Wahrheit auf subjektive Zwecke, die als verfügbar, das heißt »individuell« setzbar unterstellt werden; weiter ist *Instrumentalismus* eine Relativierung der Wahrheit auf theoretische Zwecke, vor allem auf den des Vorhersageerfolgs. Letztere sind, trotz ihres ebenfalls antirealistischen Charakters, nicht mit dem Pragmatismus zu verwechseln.

Der fruchtbare Gesichtspunkt des Pragmatismus ist sein Einbezug der psychologischen, historischen, praxis- sowie fähigkeitsorientierten Zuwendung zur Wirklichkeit. Der Weltbezug empirischer Aussagen kann nur verstanden werden, »wenn man insbesondere der nicht-sprachlichen Praxis des Menschen Rechnung zollt«. Empirische Wahrheit »besteht nicht in

der Übereinstimmung von geistigem Bild und Wirklichkeit, sondern in der Beherrschung objektiver Mittel zur Erreichung subjektiver Zwecke. Sie zeigt sich konkret in der Übereinstimmung von Wollen und Können in der Handlung, im performativ erfahrbaren Widerstand der Welt.«

Was an diesem Ansatz zu begrüßen ist, ist die Wende zur performativen Qualität des Erkennens und damit der Wahrheitsfindung und damit die Überwindung der Dichotomie von Genese und Geltung. Das betrifft nicht nur die geistigen, sondern eben auch die an der konkret erfahrbaren und zu begehrenden Welt orientierten Handlungen; sie sind der Prüfstein der Wahrheit theoretischer Einsichten.

Ob der hier beschriebene Pragmatismus in der Lage ist, Erkenntniswissenschaft und Wahrheitsfindung hinreichend eigenständig zu begründen, wage ich zu bezweifeln: dafür müsste die Sonderrolle des tätigen Denkens als sich selbst aufklärendes und alles übrige beleuchtendes Instrument in den Fokus genommen werden, was ich jedoch nicht entdecken konnte. Es selbst unterliegt in seinen *Erscheinungsformen* empirisch selbstverständlich den genannten Bedingungen, bestimmt sich aber aus seinem eigenen Wesen heraus selbst als diese Bedingungen Transzendierendes – was dem unausgesprochenen Hintergrund aller Überlegungen des Autors zur Bedingtheit des menschlichen Erkenntnis- und Wahrheitsvermögens zugrunde liegt.

So ist für mich das Buch ein ernstzunehmender Aufruf zur Neuüberprüfung der Rolle des tätigen Erkenntnisprozesses für die Konstitution der Wahrheit. Gemäß seiner Anlage als Habilitationsschrift geschieht dies allerdings in nicht leicht zugänglicher Weise, in welcher theoretische Argumente, deren Widerlegung, Ausweitung und Verschärfung im Vordergrund stehen. Sie machen den Hauptteil des Gedankenganges

aus und lassen für die Entfaltung oder exemplarische Darstellung konkreter Anwendungen

dieser Konzepte und Methoden in der Erkenntnispraxis keinen Raum. *Renatus Ziegler*



Besuchen Sie unsere Internetseite mit erweiterten Recherchemöglichkeiten und digitalen Angeboten:

- Artikeldownloads
- Downloads ganzer Hefte
- Digitales Jahresabonnement

www.diedrei.org

Kleinanzeigen

Biographæa® Modulare Weiterbildung

Angewandte Biographische Entfaltung 7.0
Ab 2016 Ausbildungszyklus Biographiearbeit.
7.1 Lebensphasen, Metamorphose, Resonanz.
7.2 Doppelgänger, Schatten, Geistvermögen.
7.3 Karmareifung, Schicksalsfreiheit, 63 bis 99.
7.4 Substanzerkenntnis, Selbstzertifizierung.
Prozesse der sozial-künstlerischen Wandlung.

Deutschland – Österreich – Schweiz

www.christophori.com

(S) Schwedens Sonneninsel Öland,

teilw. neue Ökohäuser, hochw. Ausstattung,
Natur pur – jetzt Ihren Frühbucher-Rabatt für
den Urlaub sichern! – Tel.: 02304-9409034,
www.ferienhaeuser-oeland.com

Fasten-Wanderungen – europaweit.

Gesundheitsfördernd. Tel.: 0631-49163,
Fax: 0631-49166

Das Rudolf Steiner Archiv sucht laufend für das Antiquariat

im Haus Duldeck in Dornach antiquarische Bücher aus der Rudolf Steiner Gesamtausgabe oder anthroposophische Sekundärliteratur. Wir freuen uns über Ihre Buchspende, wären aber auch bereit, diese für einen angemessenen Preis zu erwerben. (Es besteht auch die Möglichkeit der Abholung!) Nebenbei unterstützen Sie damit direkt die Arbeit des Rudolf Steiner Archivs! Tel.: +41(0)61-706 82 10 (Mo-Fr 15-18 Uhr), archiv@rudolf-steiner.com

Gerhard Reisch Stiftung

Lebenswerk 1899-1975

Archiv originaler Bilder, Schriften, Mappen.
Verlag, Bücher, Repro, Medien, Bildung, Forum.
Natur, Elementarwesen, Jahreszeiten, Hochfeste,
Menschwerden, Gemeinschaftsbildung, Heilwesen,
Widersacher, Erkenntnisweg, Tod, Inkarnation.
Tel.: +49 (0)7554 989 9979, Fax 989 9981
www.gerhardreisch.com